

Breslauer Beobachter.

N^o 33.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,
den 27. Februar.

Filfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonntags und am Sonntag, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rtn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher vierteljährlicher Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Blas Wisel.

Eine Schmuggler-Geschichte von Scholcher.

Der größte Vorzug der Geschichte ist — die Wahrheit! Ihr größter Mangel — das kein Meister sie beschreiben. So bleibt sie — ein Versuch, mit Treue und mit Klarheit, zu schreiben, was mir im Gedächtnis ist verblieben.

1.

In der kleinen Hinterstube der Apotheke zum weißen Schwan brannte noch in später Nacht ein trübes Licht. Es war ein Talglüch von der schlechtesten Sorte; ein Exemplar der dünnen, sogenannten Sparlichter, bei deren Beleuchtung und der Benützung kleiner Druckchrift jener Kandidat der Theologie nach wenig Wochen schon im Stande war, folgende erfreuliche Zeilen nach Hause zu schreiben: „Meine Augen, lieber Vater, sind nun, Gottlob! schon so weit ruiniert, daß ich nicht zwei Schritte weit sehen kann, und jedenfalls zum Militärdienst untauglich bin.“

Bei dieser düsteren Beleuchtung saß am Tische einer der Jünger, die sich dem Dienste Aesculaps und seiner unerquicklichen Rüche gewidmet haben, und die als Lehrlinge in der Apotheke zu der wohlthätigen Fertigkeit angewiesen werden, tagtäglich „den Gift an Tausende zu geben.“

Diese angehenden Pharmazeuten, wie sie selbst sich nennen, sind Leute, schwankend zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter, mit unsicherer, oft lächerlich vom Knabenhaften Diskant in den männlichen Bass, herabfallender Stimme, wahre Kandidaten der Flegeljahre, mit tie und da am Kinn hervorstechenden Vorsten, häufig mit Pocken und rothen Flecken im Gesicht, mit struppigen, straffen Haaren, dicken Knien und ungesunden Beinen — kurz mit allen Merkmalen und Anzeichen des Durchbruchs einer höheren Entwicklungsstufe des männlichen Alters.

Ihre Kleidung besteht häufig in dem engen, schwarzen Frack, der zur Konfirmation zwar möglichst weit und lang verfertigt, leider aber schon nach einem halben Jahr so verwachsen war, daß er nun im täglichen Dienst aufgetragen werden und das Loos alles Schönen auf der Erde erfahren muß.

Die kurzen Ärmel des degradirten Festkleides sind stets aufgestülpt, und es ragen daraus plumpe Knöchel mit langen Händen hervor, an welchen oft die Spuren rauer und eben nicht appetitlicher Arbeit bemerkt sind.

Wenn der Lehrling eine Kravatte trägt, was meist der Fall ist, so ist sie ungewöhnlich hoch und er steckt darin, wie das Pferd in dem Krumm.

Sein von Natur nicht unschönes und gutmüthiges Gesicht ist gegen den Prinzipal in der Regel mürrisch, gegen den Gehilfen schimpfisch, gegen den Arzt demüthig, gegen alle hübschen Mädchen sehr freundlich, gegen Abend aber ungemüthlich schlafzig.

Der Vorname des Lehrlings ist gewöhnlich kurz und ist er es nicht, so macht man ihn so. Der Unseige heißt Karl und vom ganzen Hause wird er so gerufen. Das Publikum und das Gesinde nennen ihn wohl auch: Musie Karl!

Küngst war die Zeit gekommen, wo in den Zügen des am Tische sitzenden Incipienten (eine civilisiertere Benennung für Lehrling) die Schlaftrunkenheit vorzuherrschen und schnell überhand zu nehmen pflegt. Seine Vorgesetzten waren abwesend und so war er allein Wächter am Vorhofe der Ewigkeit, als welche eine Apotheke stets anzusehen ist. Das vor ihm liegende Buch schien zwar auf beachtliches, eifriges Studium hinzudeuten, aber die gleichzeitige Unterstützung seines Hauptes mit beiden Händen zeigte, wie schwer, wie eingenommen derselbe dem Leser bereits geworden war. In der That sollte das Buch auch nur die Einleitung zu einem Wettstreite zwischen zwei sehr verschiedenen Neigungen abgeben, denn kaum hatte der junge Mann begonnen, eine halbe Seite herunterzulesen, als er auch schon bemerkte, daß er ganz unwillkürlich des Wissens goldenen Faden, der sich durch wüsten Wortgewebe windet, gänzlich verloren, daß er ganze Sätze gelesen hatte, ohne sich ihres Inhaltes im Mindesten bewußt zu sein.

Er begann von Neuem. Der Räuber des Lichtes brannte allmählig höher, sein Kopf senkte sich allmählig tiefer und tiefer, bis endlich seine Nase an das Buch stieß; dann fuhr er auf, blickte um sich, gähnte, putzte das Licht, rieb die Augen und wieder in's Buch sehend trieb er es so fort, in immer kürzerer, mehr und mehr heftiger und kräftiger Wiederholung, bis endlich die stärkere Neigung siegreich aus dem Kampfe hervorging, und er, das Buch zum Polster nehmend, in jenen tiefen und festen Schlaf fiel, der das glückliche Erbtheil der Jugend und der arbeitenden Klasse ist, der einzige Vorzug, warum sie von Jenen beneidet werden, die das Glück mit jeder Gunst überschüttete, deren üppiges Lager aber der erquickende, nächtliche Gast mit seinen holden Traumgebilden meidet und flieht.

So war unbemerkt der Zeitpunkt vorübergegangen, wo es dem Schlafenden vergönnt gewesen wäre, ein bequemeres Lager aufzusuchen; das Licht war tief in den Leuchter herabgebrannt und begann bereits durch die Hitze des Metalls zu schmelzen.

Draußen lag eine schwarze, kalte Oktobernacht, und nur der niederströmende Regen, von heftigen Windstößen zuweilen an's Fenster getrieben, unterbrach einformig die herrschende Stille.

Es war halb zwölf Uhr. Plötzlich wurde die Klingel, diese Sturmlocke der Apotheke, mit aller Heftigkeit gezogen und gelte dem Schläfer in die Ohren, der aufstie, sogleich aber, in des Schlafes Arme wieder zurückfallend, in demselben verblieben wäre, wenn nicht ein zweiter, ungeduldiger Ruck an der Schelle die bleierne Last von ihm gewälzt und ihn erweckt hätte. Hastig aufspringend warf er den Leuchter mit dem eben erlöschenden Lichte um, in der Dunkelheit und dann nach langem, tappte er in den geschmolzenen Talg, der rings ausgegossen war.

„Verflucht!“ brummte er, „das Buch ist hin!“ und abermals rasselte die Klingel, als wollte sie zerspringen. „Gleich, gleich!“ rief der Schlaftrunkene. „Guter Gott!“ murmelte er, nach einem Lichte umhertappend, „kann denn Niemand sterben, ohne daß ihm noch die letzten Augenblicke verbittert werden?“ hier klingelte es wieder. „Gleich! Nur Geduld! und ist es nicht ein harter Beruf, dazu beizutragen, den Todeskampf zu verlängern und hartnäckiger zu machen?“

Während der aufgeregte Lehrling fluchend umhersuchte, schien der draußen Wartende nicht zu beten, vielmehr begleitete er das unausgesehte Glockengeläute mit dem volltönenden Pochen gewaltiger Faustschläge an die Thüre.

„Oh — Oh! dem pressir's. An welchem Doktor wird denn da wieder ein ehelicher Mann sterben?“ und während der junge Lebensverbitterte erst nach dem Lichte, dann nach dem Feuerzeuge suchte, hatte er Zeit, folgende kleine Wahrscheinlichkeits-Rechnung über die Ursache dieses höllischen Lärmens anzustellen.

Nun wußte er freilich, daß der Doctor Medicinæ, Chirurgiæ et Artis Obstetriciæ, Drab (ein fataler Name) erst diesen Morgen mit hochbedenklichem Gesichte von dem höchst bedenklichen Zustande mehrerer seiner Patienten gesprochen hatte, allein es fiel ihm zugleich ein, daß dieser Umstand ein sicheres Zeichen für die plötzlich zu erwartende „wunderbare“ Genesung eben dieser Patienten war, welche dann die „wahrhafte wunderbare“ Rettung dem talentvollen, vielversprechenden (Wem?) jungen Arzte in dem Wochenblatt zu verdanken nicht erlangen konnten. Er erinnerte sich ferner, an demselben Tage von dem ganz nahe bevorstehenden Ende eines reichen Kaufmanns gehört zu haben, aber der Umstand, daß diese Nachricht aus dem Munde des erdenden, jetzt sehr verschuldeten Neffen in Gegenwart von dessen Hauptgläubiger mitgetheilt wurde, machte die Sache weniger gefährlich. Sodann lag die Frau eines Rathsherrn todkrank darnieder, aber man sprach in der ganzen Stadt davon, daß ihr liebender Gatte zwar bereits dem Fiskler und Todtengräber gewisse Winke gegeben, sich aber hoch und theuer verschworen hatte, daß seine theuere Ehehälfte nicht durch Arzneien vergiftet werden sollte. Allein er war Homöopath mit Leib und Seele und der lebhafteste Gedanke an das, was ein allopathisches Recept sammt Arznei ihn vielleicht kosten würde, hätte ihn gewiß getödtet, noch vor Anwendung des Mittels.

Beobachtungen.

Ein Rotheruf an die Gesellschaft.

Ihr verspottet die phantastischen Systeme, verlacht die hohlen Träume von Gleichheit und Gütergemeinschaft und glaubt nicht an den Feind, weil Ihr zu blind seid, um ihn zu sehen. Bis jetzt hat er seine Fahne noch nicht vor Aller Augen herausgesteckt, er hat wie ein kluger Spieler seine Waffen bis jetzt nur für Euch, aber nicht gegen Euch benutzt, aber er wird bald seine Rolle wechseln, wenn Ihr ihn nicht als Euren ebenbürtigen, Euren schlimmsten Gegner betrachtet, und nicht offen gegen ihn auftrittet. Er verschafft Euch Genüsse zu so billigen Preisen, und Ihr besucht täglich die Orte, in denen er seine Lager aufgeschlagen. Ihr tretet ein in eine Conditorei, in ein Lesekabinett, Ihr lest vielleicht einen Artikel, der die neue sociale Theorie anpreist; Ihr werft ihn weg, als Ausgeburt einer erhitzten Phantasie, doch in demselben Augenblicke habt Ihr dieser Theorie einen neuen Sieg bereitet. Denn durch den Eintritt in das Lokal habt Ihr zu einem Unternehmen beigetragen, das nur durch eine Vereinigung von Lesebefürwortern unterhalten wird, das den streng communistischen Grundsatz „Die Menge muß es bringen“ zur Basis hat. Ein Journal für Eure eigne Person würde Euch einige Thaler kosten. Hundert Journale als gemein schaftliches Gut kostet Euch einige Groschen. Das Lesekabinett ist eine gemeinschaftliche geistige Küche, eine Art von Phalange für Eure geistige Nahrung.

Ihr seid in eine Rentenanstalt eingetreten. Ihr wollt Euren müden Leib bis an sein Lebensende pflegen, und keine Nahrungsvorgen sollen Euch quälen. Der Gedanke ist praktisch. Aber was habt Ihr in Eurer Unbesonnenheit gethan? Ihr löst den Besitz von der Familie los. Euer Geld erben nicht die Blutsverwandten, sondern die Gesellschaft, die Rentenanstalt. Ihr habt das Erbrecht für Eure nächste Umgebung aufgehoben, habt also, wie fanatische Kommunisten, an der Aufhebung des Erbrechts für die Familie gearbeitet.

Ihr seid Mitglied eines Casinos, einer Ressource zur schnelleren Verheirathung Eurer mannbaren Töchter. Hier gilt völlige Gleichheit und Gütergemeinschaft. Einen gleichen Beitrag muß Jeder zahlen. Dafür habt Ihr gemeinschaftliche Musik, Tanz- und Esfreunde. So oft Ihr Euch dort vergnügt, habt Ihr es dem Princip der Gemeinschaft zu verdanken. Selbst in dem glücklichsten Augenblicke, wo ein Freier sich naht, um Eure Tochter zu einem Tanz durchs Leben aufzufordern, seid Ihr vom Gespenst des Kommunismus umgeben.

Ihr seid ein Actienbesitzer. Wodurch besteht die Actiengesellschaft? Durch einen gemeinsamen Beitrag und einen gemeinsamen Gewinn. Der Gewinn, die Frucht der Arbeit, wird getheilt. Wären diese Gesellschaften streng communistisch eingerichtet gewesen, so hätte Jeder nur nach seiner Fähigkeit wie St. Simon sagt: selon sa capacité beigetragen, und die Bankerotte wären verhindert worden. Hier hätte vielleicht die hohle Theorie einigen Nutzen gestiftet.

Da steht ein unscheinbares Häuschen in der entlegensten Thorstraße. Es gehört einem durch Noth und Unglücksfälle verarmten Handwerker. Eigentlich gehört es den drei Personen, die die Hypotheken darauf haben. Der Besitzer dem Namen nach, und die Wirklichkeit des Besizes, sind hier Gegensätze. Wird nicht dadurch die heilige Idee des Eigenthums lächerlich, wenn mir von meinem Hause kein Stein mehr gehört, und ich nur noch das Recht habe, zwei Mal in der Woche den Bürgersteig zu segnen? Wo ist da noch Achtung vor dem Eigenthum? Und wer hat diese Achtung untergraben? Ihr, Rentiers! Ihr, Hypothekenbesitzer!

Ein englischer Reisender erzählt es als eine Merkwürdigkeit, daß communistische Sekten in Nordamerika existiren. Er sagt für den, der es glauben will, die Leute hätten hier Alles in Hülle und Fülle, es wäre das Paradies auf Erden. Der Gewinn von ihrer Arbeit fließt in die Gesellschaft, und die Gesellschaft hat dadurch hinreichende Mittel, alle Bedürfnisse der Mitglieder zu befriedigen. Wenn sie z. B. sagt: unser Reisender: Kleider brauchen, so gehen sie zum Schneider, suchen das Beste aus und bezahlen nichts. Ist diese communistische Unsitte, dieser legitimirte Diebstahl, nicht auch bei uns eingerissen? Gehört es nicht selbst zum guten Ton, den Schneider nicht zu bezahlen? Auf diesem Gebiet ist der Kommunismus schon bis in die höheren Regionen eingedrungen. Die Kleider denkt der Kommunist, muß die Gesellschaft liefern; denn die Gesellschaft bestraft mich, wenn ich keine Kleider trage, und verachtet mich, wenn ich schlechte trage. Auf diesem Felde hat sich der Kommunismus schon gerächt, und man sieht hier seine jesuitische Natur. Ein deutscher überspannter Schneidergeselle suchte ihn in dem ruhigen Deutschland zu verbreiten. Er glaubte den Himmel auf Erden zu haben; aber wer leidet unter diesem Himmel am meisten? Das Schneiderhandwerk. Von 1500 Schneidern in Berlin sind gewiß zwei Drittel verarmt. Hier zeigt sich in seinem Glanze der verkappte Jesuit. Die listige Schlange aus der Fabel beißt zuerst ihren Wohltäter, den armen Bauern, der sie am Busen erwärmte.

Diese letztgegebene Art des Kommunismus findet fast nur unter Männern statt. Wir müssen es zur Ehre des weiblichen Geschlechts sagen, daß es noch nicht auf jener Stufe der Insolenz steht, wo man vor einer unbegrenzten Rechnung nicht mehr erröthet. Aber unter einer andern Form hat diese sociale Theorie selbst bei den Frauen Fortschritte gemacht. Bekanntlich war es Enfantin, der die Emancipation der Frauen in dem engern Kreise der Eingeweihten lehrte, und er scheint sie nicht umsonst gelehrt zu haben. Wir hatten einen proceß monstre gegen eine Gesellschaft, die diese Lehre adoptirt hatte. Das Institut

Noch lag, doch unserm Lehrling unbekannt, in einem finsternen Winkel der Stadt ein Wesen darnieder, dessen Seele in diesem Augenblicke den letzten verzweifeltsten Kampf um den Besitz ihres irdischen Wohnsitzes kämpfte, von dem sie ungern und schwer sich losriß. Es war dies die ermattete Psyche eines Künstlers, der unbekannt in die Stadt gekommen und erkrankt war und dessen kummervolles Auge vergeblich nach einem liebenden Verwandten, nach einem treuen Freunde oder auch nur nach einem hingebenden Diener umherblickte, der ihm den letzten Liebesdienst erwiesen, der ihm die Augenlider zugeedrückt hätte. Aber der Verwandte, der Freund, der Diener, der Arzt, die Theilnahme, die Sorgfalt, die Pflege, der Trost — Alles, Alles fehlte ihm, denn ihm fehlte das — Geld und selbst zum Verpfänden war ihm nichts mehr geblieben.

Armer Künstler! deine heiteren Gebilde schmückten die Gemächer der Reichen, und deinem düsternen Sterbelager mangelt das Nothdürftigste. Und dennoch blieb ein Lächeln auf deinen Lippen zurück, als du ohne Zeugen mit dem letzten Seufzer deinen Geist dem großen Geiste übergabst, aber ein bitteres, herbes, entsagendes Lächeln.

Weber Er, noch die Andern, stürzten also den Adepten der Arzneikunde aus seinem Schlafe auf, und so blieb er in langer Ungewißheit, ob nur ein kurzes Geschäft, wie etwa das Begehren von Senfmehl oder Kamillen zu Fußbad oder Klystier ihm bevorstehe, oder ob ein „langes, verwünschtes, verwickeltes Rezept“ ihn draußen drohend erwarte, wo donnerndes Pochen und klingelndes Schellengerassel mit einer Virtuosität fortgesetzt wurden, wie es einer der besten Regimentsmusiken alle Ehre gemacht hätte.

Endlich hatte er Licht zu Stande gebracht, er eilte nach der Thüre schob die Kugel zurück, drehte den Schlüssel, die Hand des Wartenden lag schon an dem Drücker, die Thür flog auf und herein stürzten gleichzeitig ein Regenschauer, ein ungeschlächter, schwarzer Hund und eine große Männergestalt, beide schauernd, naß und triefend, mit jedem Schritte Bäche rinnenden Wassers hinterlassend, das reichlich von ihnen niederfloß.

Wenn schon die Umstände, unter welchen dieser Besuch eintrat, nicht die freundlichsten waren, so war sein Aeußeres noch weniger geeignet, beim ersten Anblick einen freundlichen Eindruck zu gewähren.

Der Eingetretene war ein Mann von vielleicht acht und dreißig bis vierzig Jahren, von hohem, kräftigen Körperbau. Wenn man einerseits aus seinen breiten Schultern, seinen langen Armen und derben, sehnigen Händen auf hinlängliche Kraft, Ausdauer und Fähigkeit schließen konnte, um diesem Manne das schwerste Tagewerk zur leichten Aufgabe zu machen, so waren andererseits diese Gliedmaßen in ihrer markigen, kernhaften Entwicklung nicht weniger geeignet, allen Respekt vor ihrem Eigenthümer einzulösen. In der That mußte dessen Erscheinung unwillkürlich in jedem Andern durch ihren Ausdruck der Stärke, Ueberlegenheit und Unbeugsamkeit ein unheimliches Gefühl hervorrufen, und einen peinlichen Eindruck machen, der noch gehoben wurde durch die harten Züge seines gebräunten Gesichtes, durch ein dunkles, glänzendes Auge, durch einen dichten schwarzen Bart, der unter dem Kinn sich herabzog bis zur krausen Behaarung der Brust, die weit entblößt war.

Der Anzug dieses Mannes war dürrig, aber nicht bettelhaft, denn obgleich sein kurzes grünes Wamms und seine grauen Beinkleider von Leinen zahlreiche Merkmale erlittener Beschädigung trugen, so war doch Alles sauber und mit einer gewissen Sorgfalt unterhalten. Sein Haupt bedeckte eine Militäirmütze und auch ohne dieses Denkmal, welches ihr Eigenthümer seinem früheren Stande gesetzt hatte, würde man an seiner ganzen Haltung, an jeder seiner Bewegungen sogleich den alten Soldaten erkannt haben. In den Ohren trug er große Ringe von Silber, und auch ein Finger seiner unzierlichen rechten Hand war mit einem breiten Ringe von gleichem Metall geschmückt. Ueber seinen Schultern hing an einem dicken Strick ein zusammengerollter Sack. Eine Haue, deren schmales spitzes Eisen ihm zur Handhabe diente, trug er als Stock.

Dieser Mann war Blasius Wisel, bekannt unter dem kürzeren Namen Blas.

Sein Begleiter war ein überaus großer Wolfshund, schwarz von Farbe, mit einer weißen Blässe auf der Brust, wonach sein Herr ihm den Namen Bläß gegeben hatte.

Blas und Bläß waren unzertrennlich. Nie sah man den Einen ohne den Andern. Beide schienen gleichen Charakter und gleiche Neigungen zu besitzen, und trugen deshalb zur Ergänzung und Vergrößerung des von jedem einzeln hervorgebrachten Eindruckes trefflich bei. Beide machten es sich, sobald sie in die Apotheke zum weißen Schwan eingetreten waren, so bequem wie möglich, indem Blas sich in einen hölzernen Sessel warf, Bläß aber zu seines Herrn Füßen sich ausstreckte.

„Ihr seid's, Blas?“ rief der Lehrling, vielmehr überrascht als erschreckt, und obgleich er durch diesen Besuch so unangenehm gestört worden war, mit freundlicher Stimme.

„Ja bin's, Karichen, ich bin's. Per! S'ist kalt draußen — Ein Gläschen Goldwasser, Karichen — vom starken, — bin naß durch und durch und am Bläß ist auch kein trockenes Haar.“

Der Hund blickte auf, als sein Name genannt wurde, gähnte und wedelte ein wenig mit dem Schwanz, als wollte er hierdurch die Antwort seines Herrn bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

der Cicisbeo's, der Hausfreunde, ist bei uns im Zunehmen. Dazu kommt noch, daß, je schwieriger die äußere Auflösung der Ehe wird, desto leichter die innere vor sich geht. Und Frauengemeinschaft, Aufhebung der Ehe, ist bekanntlich ein Glaubensartikel, den die Schüler des Grafen St. Simon aufgestellt haben. Wie weise war dagegen Mohamed. Er erlaubte den Männern die Polygamie, verbot ihnen aber den Wein. Er führte dadurch glückliche Ehen herbei, denn er wußte sehr wohl, daß ein Rükhterner an einer Frau genug hätte.

Bis hierher haben wir den Kommunismus auf praktischem Gebiete verfolgt. Auf dem Felde des Geistes macht er sich schon seit längerer Zeit geltend. Hier sind selbst die Frauen in die Fußstapfen Proudhons getreten, der den frechen Satz aufgestellt hat: la propriété c'est le vol, wodurch aller Grundbesitz und alle darauf basirten Institutionen illusorisch würden. In unseren Verhältnissen, sagt derselbe Proudhon, bedeutet durch das Uebergewicht des Kapitals der Starke den Schwachen aus. Bei der Gemeinschaft der Güter ist es umgekehrt, und der Schwache ist der Sieger. Das geistige Eigenthum ist nun leichter flüssig zu machen, wenigstens unter den bevorzugten Klassen. Und hier ist Proudhon's Theorie schon praktisch durchgeführt. So giebt es eine Dame, die alle zwei Jahre von einem dreibändigen historischen Roman entbunden wird. Die prägnantesten historischen Charaktere werden hier uns im Negligée vorgeführt und erscheinen so unbedeutend, als könne man sie am Gängelband führen. Hier sehen wir ganz dem kommunistischen Princip gemäß, also, daß der starke Geist von dem Schwachen ausgebeutet wird. Auch einen Schriftsteller giebt es, der schon seit mehreren Jahren von Luther und seiner Zeit sich ernährt, und dem die zu Romanen verarbeiteten Auszüge aus Luthers Schriften mehr eingebracht haben, als dem Reformator seine Werke und seine ganze Reformation. Hier herrscht wieder das umgekehrte Faustrecht. Der Schwache hat den Starken seiner Kraft beraubt und ihn entmannt.

Wer leistet aber dem Kommunismus am meisten Vorschub? Es ist die Vereinsucht. Willman nicht einsehen, daß jeder Verein kommunistische Elemente in sich trägt? Der Grundsatz: „die Menge muß es bringen,“ diese Appellation an die Masse ist der Grundpfeiler jedes Vereins, in dem die Majorität entscheidet. Und diesen Grundsatz finden wir täglich in den Zeitungen, ja oft an den Ecken angeschlagen, und unsere gewiß nicht für Gütergemeinschaft schwärmende Kaufleute haben ihn in ihrer Blindheit angenommen. Auch macht uns jeder Verein zum Unterthan der Masse. Wir müssen unsere Wünsche und Gedanken der Mehrheit unterordnen. Wir werden geistig. Der Gesellschaft ist aber die Leibeigenschaft noch vorzuziehen. Leibeigene sind in unsern Verhältnissen nur noch die Kinder im Mutterleibe und: auch sie scheinen gegen alle Naturgesetze früher ihre Banden zu schwingen, sonst gäbe es nicht so viel unreife Köpfe und so viel unreife Gedanken, und der verkappte Jesuit hätte sich nicht unter uns eingeschlichen.

Neue Handmittel.

Aus einem engl. Blatte.

Zu Udine in Friaul wurde ein in den Qualen der Wasserscheu liegender Mensch durch Essig geheilt, den man ihm aus Versehen statt eines anderen Trankes gereicht hatte. Ein Arzt zu Padua erfuhr dies und beschloß eine Probe zu machen. Er gab einem Wasserscheuen, der im Spital lag, Essig ein, Morgens ein Pfund, Mittags und Abends desgleichen. Der Kranke ward schnell und vollkommen gesund.

Um Zahnschmerzen zu stillen, mögen sie von Weinstraß oder von Verkältung herrühren, lege man etliche Blätter Ragenmünze zwischen den schmerzhaften und den ihm gegenüberstehenden Zahn. Dadurch entsteht ein Speichelfluß und in 2 bis 3 Minuten hört der heftigste Schmerz auf. Ist der Zahn so empfindlich, daß man gar nichts darauf leiden kann, so kaut man die Blätter mit den andern Zähnen, und der Zweck wird durch den so erregten Speichelfluß gleichfalls erreicht.

Rosales.

Altes Theater.

Da die Kinderballets des Herrn Price bereits in den dritten Monat das Interesse des Publikums in Anspruch nehmen, so ist dies wohl der beste Beweis, welcher ungetheilten Beifall sowohl die akrobatischen wie die Parterretänze und die Pantomimen des kleinen Kunstvölkchens finden; einen Beifall, an welchem gegenwärtig auch die Herrn Maurice, Whittogne und Pediani theilhaftig sind. Mag man auch gegen diese Art von Gymnastik, vom ästhetischen Standpunkte aus, Manches einzuwenden haben, so muß man doch der Wahrheit die Ehre geben und einräumen, daß die Leistungen dieser Künstler erst a u n e n s und bewundernswert sind. Es grenzt an's Fabelhafte, was diese Leute leisten und die größten Schwierigkeiten werden mit einer Leichtigkeit überwunden, die ihren Produktionen alles Graße benimmt. Das Tonnenlaufen, das Stangen-spiel, die akademischen Stellungen (Gruppen) hat man in solcher Weise und in solcher Vollendung hier noch nie ausführen sehen. Ihre Künste lassen sich nicht beschreiben, man muß sich selbst das Vergnügen der Anschauung verschaffen. In der That sind die Herrn Maurice, Whittogne und Pediani die ausgezeich-

netsten Künstler ihrer Art und Herr Direktor Price hat an ihnen eine Acquisition gemacht, wofür wir ihm zum Danke verpflichtet sind. Der treffliche Seiltanz der Clara, Victorine, Hanna und des Johann Price, *) die reizenden Parterretänze von Clara, Rosalie, Johann und Wilhelm, bei welchen ihnen die natürliche Anmuth und der Liebreiz der Jugend nicht wenig zu statten kommt, die an Drollerieen und Metamorphosen reichen Pantomimen und endlich die ganz vorzüglichen Leistungen der Gymnastiker Maurice, Whittogne und Pediani, dies Alles bildet eine Vereinigung von Talenten, wie man sie nur höchst selten zu sehen bekommen dürfte, weshalb man es ja nicht verabsäumen möge, die Priceschen Vorstellungen zu besuchen, um sich einen großen Genuß zu verschaffen.

Redoute.

In dem neuerdings stattlich restaurirten „Tempelgarten“ finden bekanntlich jeden Winter 5 — 6 Redouten statt, die mehr oder weniger besucht und auf welchen man sich wie bei den Meistern ganz sans gêne bewegen kann. Ich liebe es, mich zuweilen in heiterer Gesellschaft nach Herzenslust herumzutummeln und wo könnte man dies wohl besser, wenn man nur sonst das Zeug dazu hat, als eben auf einer Redoute.

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Ungewohnt des Gewandes, trollt sich da so mancher durch den Saal, der einem aufmerksamen Beobachter sogleich die Ueberzeugung verschaffen muß, daß zwar das Maskenkleid ganz in der Ordnung sei, der Vermummte aber durch Haltung, Benehmen und Sprache verräthe, daß er nicht im gewohnten Kleide und an der für ihn passenden Stätte sich befinde. An eigentlichen Masken und glänzenden Costüms fehlt es schon lange Jahre, wie auch an dem, solchem Maskenvergnügen nothwendigen Geist und Wiß der Unterhaltung, an jener eigenthümlichen, petilanten Champagnerstimmung, die sich à tort et à travers in launigen Ein- und Ausfällen Luft zu machen weiß und wofür wir Deutsche überhaupt noch viel zu philiströs sind. Dagegen sind Verlarvte und Unverlarvte gewöhnlich in ziemlich guter Stimmung, oft übertrieben lustig und es pflegt an mannigfachen anderer Unterhaltung und Intriguen selten zu fehlen. Damen der bessern Stände

Die wird man nicht finden,

Und thät man auch hundert Laternen anzünden.

Du erblickst dort eine blonde Agnes, das Mädel ist gut, würde Jemand sagen — hier eine Anna — auch ein gutes Kind, — hier eine Pauline, dort eine Malvina, hier eine Emilie — eine angehende Künstlerin, die wahrscheinlich um ein gewisses Savoir faire, zu erhalten sich viel in der akademischen Welt bewegt — dort eine Julie, — hier eine Rosalie, dort eine Auguste, — Tempel-Gustchen weiß sich heut schadlos zu halten, — hier eine Louise, dort eine Bertha, hier eine Josephine, dort eine Doris, hier eine Laura, dort eine Ottilie, kurz Du findest, da auch das Morgenland seine Truppen gestellt hat, fast alle Namen, die der Kalender kennt, manche in recht netten, alle in gefälligen Exemplaren repräsentirt. Ob es mit den Männern derselbe Fall, weiß ich nicht, nur so viel möchte ich zu behaupten wagen, daß die verschiedenen Stände ihre Abgeordneten gesandt hätten. Unter solchen Umständen ist für den Beobachter Grund genug zum Amusement vorhanden, auch wenn er, wie ich, nicht dem Rufe der Töne, die lochend genug aus dem Saale zu uns herüber schallen, Folge leisten will. Beim schäumenden Champagner — bekanntlich hat Herr Heydorn für Küche und Keller trefflich gesorgt, — vergeht die Zeit schnell genug und man hat grade nicht nöthig eine Partie d'amour zu entrichten, um sich gut zu unterhalten.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Vom 16. — 22. d. M. sind auf der Breslau-Leigniger Bahnstrecke 1302 Passagiere befördert worden.

Chronik.

Der vor Kurzem gestorbene Dichter William Bedford, berühmt durch seinen colossalen Reichtum, hatte sich mit einem Kostenaufwande von fünf Millionen Thalern das Schloß Fonthill gebaut, in welchem er einst ein Fest gab, zu dem er 4000 Gäste eingeladen hatte. Dieses Diner-Monstre soll ihm 120,000 Thaler gekostet haben. Bedford war ein großer Feinschmecker: er hatte dreißig Köche: nebenbei war er auch ein großer Pferdenarr, in seinen Ställen besaß er 120 der kostbarsten Pferde.

*) Johann ist überhaupt ein vielseitiges Talent, denn auch in der Kunst des Violinspiels hat er bereits eine Stufe erreicht — wir erinnern an die auf dem Seile ausgeführten „Rhodeschen Variationen“ und den „Geistlichen Carneval von Venedig“ — die von Virtuosität Zeugnis giebt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Tausen.

St. Elisabeth. Den 13. Februar:
d. Kaufmann Menzel S. — Den 16.: d.
Lehrer Clemens T. — d. Tischler Edde T.
— d. Lohgerberges. Rüder T. — d. Bedien-
ten Eichberg T. — d. Fabrikbeamten Spie-
ler T. — 1 unehl. S. — Den 17.: d. Bar-
bier Hauptmann S.

St. Maria-Magdalena. Den 12.
Febr.: d. Just. Aktuar 2. Kl. F. Klose S.
— Den 13.: 1 unehl. S. — Den 15.:

1 unehl. S. — Den 16.: d. Kaufmann Th.
Berlig S. — d. Fleischer F. Nafe S. — d.
Schuhmacher W. Clemens S. — d. Korb-
macher W. Kardell T. — d. Haushälter T.
Gebauer S. — d. Haushälter G. Schin-
ler S. — d. Tagarb. T. Etache S. —
7 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 17.: d.
Tischlerges. B. Adam T. — 1 unehl. S.

St. Bernhardin. Den 13. Februar:
d. Pflanzgärtner G. Kuttke S. — Den 16.:
d. Stellmacher W. Wiesner S. — d. St.-
G.-Cal.-Kassen-Direktor R. Hoffmann S.
— d. Tagarb. Pohl S. — d. Haushälter

G. Brand T. — 1 unehl. S. — d. Tagarb.
T. Krause S.

Hoffkirche. Den 16. Febr.: d. Kretsch-
mer Berget T. — d. Kretschmer Storch T.

11,000 Jungfrauen. Den 16.
Febr.: d. Viktualienhändler G. Stattler S.
— d. Tischlerges. S. Siegert T. — d.
ehem. Köchebdr. G. Bleil S. — 1 unehl.
T. — Den 17.: d. Braugeh. T. Rother S.

St. Christophori. Den 16. Febr.:
d. Anwohner Grohmann S. — d. Groß-
knecht Richter S. —

Tausungen.

St. Elisabeth. Den 17. Februar:
Fleischerges. Kegel mit G. Wagner. —
Schneiderges. Fehling mit Frau Ch. Gebert.
— Putzmaierges. Eckardt mit D. Edler.

St. Maria-Magdalena. Den 16.
Febr.: Kreissekretär F. Schröder mit Jäger
F. Krieger. — Den 17.: Tischlerges. G.
Adam mit M. Reichel. —

Hoffkirche. Den 18. Februar: Wurf-
fabrikant G. Frank mit Jgr. Pappmahl.
11,000 Jungfrauen. Den 17.
Febr.: Barbier F. Schulte mit Jgr. Pohl.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Herrn Schneidermeister F. Pusch, vom 7. d. M.,
- 2) An Herrn Lieutenant von Lettgau, vom 14. d. M.,
- 3) An Herrn Musikus Lange, vom 14. d. M.,
- 4) An Herrn v. Förster, vom 18. d. M.,
- 5) An Herrn Lehmann, vom 16. d. M.,
- 6) An Herrn Justiziar Klose, vom 18. d. M.,
- 7) An Frau Gräfin Renard, vom 18. d. M.,
- 8) An Herrn F. W. Friesner, vom 20. d. M.,
- 9) An Kutscher Langner, vom 22. d. M.,
- 10) An Wohl. Polizeipräsident, vom 23. d. M.,
- 11) An Herrn Schneidermeister Fuchs, vom 23. d. M.,
- 12) An Herrn Lieutenant Petri, vom 23. d. M.,
- 13) An Herrn Tischlermeister Kretschmer, vom 24. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau den 26. Februar 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Wer am 24. e. des Abends, von der
Dhlauerstraße aus geradem Wege nach der
Mittelfstraße Nr. 2, vor dem Nikolaithor
verloren gegangenes Kimband von Haaren,
mit einem daran hängenden kleinen goldenen
Helm, abgibt, erhält eine gute Belohnung.

Heute Donnerstag den 27. Februar:
die letzte Kunstproduktion

im goldenen Kreuz vor dem Nikolait-
thore, mit mehreren neuen Darstellungen in
vier Abtheilungen.

Bauchredner und Mechanikus.
Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Zum Stockfisch-Öfen,

Freitag den 28. Februar, Mittag und Abend,
ladet ein:

Carl Sabisch, Restaurateur,
Neusche Straße Nr. 60.

Ein Laufbursche

von 16 bis 18 Jahren kann sich sofort melden
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 9,
im Gewölbe.

Ein Mädchen, das in Arbeit geht, wird
in Mische gesucht. Näheres Schwidnitzer-
straße Nr. 17, 3. Stiegen, früh, zu erfahren.

Eingetretener Familien-Verhältnisse wegen
wird zu Ostern die Gräpner-Nahrung,
Hinterhäuser Nr. 10, anderweitig ver-
mietet, auch sind daselbst gegen 60 Schd. ganz
gute saure Gurken in wohl verschinderten
Fässern zu verkaufen und zu erfragen im
Gräpner-Baden daselbst.

Eine Hobelbank
ist billig zu verkaufen: Herrenstraße
Nr. 29, im Hinterhause.

Kleiner Graben Nr. 5,
zwei Stiegen vorn heraus, sind zwei Schlaf-
stellen bald zu beziehen.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 27. Februar, zum vierten
Male. „Der artetische Brunnen.“
Zauber-Posse in drei Abtheilungen mit Ge-
sängen und Tänzen vom Verfasser des Welt-
umseglers etc. Musik von mehreren Com-
ponisten.

Vermischte Anzeigen.

Wer ein gebrauchtes Repetitorium mit
kleinen Schüben, in ein Spezerei-Geschäft,
übrig hat, kann einen Käufer dafür finden,
und Auskunft erhalten: Neumarkt
Nr. 42, im Gewölbe.

L. Schäfer, Messerschmied in Grossen,

empfehlte sich auch zu diesem Markt einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum mit
einer schönen Auswahl seiner selbst verfertigten feiner Messerschmied-Arbeit.
Sein Budenstand ist wie immer der Schwarzen Adler-Apotheke gegenüber auf dem
Raschmarkt.

Die Federposen Fabrik

des Friedrich Meyer, Breslau, Albrechtsstraße Nr. 46,

empfehlte ihr bedeutendes Lager von ganz starken Amts- und Comptoir-Federposen so wie
vergleichene kleinere für Schulen, zu den billigsten, aber festen Preisen; Wiederverkäufer
erhalten einen angemessenen Rabatt. Preisverzeichnisse hierüber werden stets gratis
verabreicht.

Eine hievorts belegene, sich zu einer Fabrik-Anlage vorzüglich eignende Besehung, be-
stehend aus einem zwei Stock hohen Wohnhause, einem dergleichen Nebengebäude, (in
welchem die Schankwirtschaft betrieben wird), mit Tanzsaal, Regelpahn, Stallung, Re-
misen, eine Schmiede, schönen Hof, Boden- und Kellerräumen, und einem Obst- und Ge-
müsegarten; ferner die daran gränzende Kräuterei sind alsbald zusammen oder in Parzeln
aus freier Hand zu verkaufen. Zwei Drittel des Kaufgeldes, welches im Ganzen
3000 Rthlr. betragen soll, werden gestundet.
Deis, den 22. Februar 1845.

Fellenberg, Auktions-Commissar.

Bei W. F. Voigt in Weimar ist erschienen und in der Buch- und Kunst-
handlung Eduard Ziemend in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 39,
vis à vis der Königl. Bank zu haben:

Ueber das Kopfweh,

die Migräne und den Gesichtsschmerz in pathologischer und therapeu-
tischer Hinsicht. Nach G. Hume, Wetherhead, Dr. Martin, Sie-
halford und Anden.
Neue Aufl. gr. 12. broch. 12 Sgr.

Die Jen. Literaturztg. 1837, Nr. 184, sagt bei erster Erscheinung dieser kleinen
Schrift: „Nichtärztliche ertheilt diese Schrift hinlänglichen Aufschluss und manchen guten
Rath in Abicht auf Diät und Behandlung. Sehr interessant sind die einleitenden Be-
merkungen über die Funktionen des Hirns. Die gegebenen Vorschriften sind zweckmäßig
und genügen Richtzügen.“

Die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, berühmten

Automaten-Vorstellungen

finden täglich Abends 7 Uhr im Saale zum blauen Hirsch statt.

Tschuggmahl!

Große Strohhut-Fabrik in Breslau.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage
eine Fabrik italienischer, französischer und deutscher Strohh-
hüte und Strohhut-Appretur-Anstalt errichtet und mit heutigem
Tage eröffnet habe und durch Engagement Dresdener und Berliner Appre-
teurs, sowie durch Aufstellung der neuesten Maschinen in den Stand gesetzt bin,
jeder Anforderung des Luxus und der Mode auf das prompteste und billigste
zu genügen. Der Verkauf en gros und en detail, sowie die Annahme der
Bestellungen für Appretur, Waschen, Bleichen und Modernisiren befindet sich
Riemerzeile Nr. 22, erste Etage, und das Fabrik-Gebäude
Rosenhofstraße Nr. 9, Breslau den 25. Februar 1845.

M. H. Unger,

Verkaufslokal: Riemerzeile Nr. 22, erste Etage.
Fabriklokal: Rosenhofstraße Nr. 9.

Gardinenstoffe,

glatte, $\frac{3}{4}$ br., à 2 und 2½ Sgr., karrierte, à 3 Sgr., und brochirte zu Fabrikpreisen,
Steifröcke à 20 Sgr., Piqueunterröcke, à 27½ Sgr., weiße Taschentücher das Duz. für
20 und 25 Sgr., Franzen und Borten von 6 Pf. bis 2 Sgr. die Elle, so wie Schnuren
und Quasten empfiehlt

S. S. Weiser,

Ring im Leinwandhause der Waage gegenüber.

Feine Haarscheitel,

von 20 Sgr. bis 5 Rthlr. pro Stück empfiehlt

Alexander Bögel, Friseur,

am Rathhaus, Riemerzeile Nr. 14, erste Etage.

Neue Junkernstraße Nr. 24, ist
eine unmeublirte Alkove zu vermieten. Zu
erfragen beim Schneidermeister Neu-
mann.

Dorotheengasse Nr. 8, ist eine
freundliche Wohnung zu vermieten und zum
1. M. zu beziehen.

Yantke.